



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

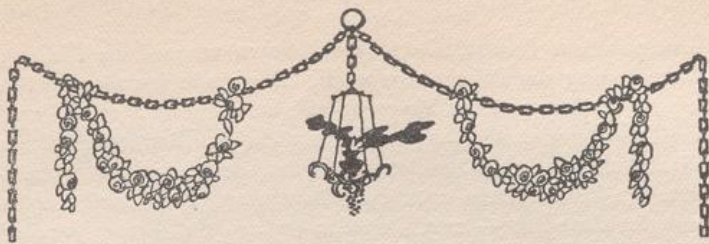
Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Beau siècle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



Die Bewegungskultur, die Schöpfung der italienischen Renaissance, wird vom beau siècle in den hohen Stil gebracht. Der unbefangene Sinn für schönes Gehen und Verneigen, für die wohlproportionierte Rhythmik des Verkehrs stärkt sich zu genau abgemessenen Regeln, die in ihrer Starrheit uns heute fast lächerlich erscheinen, aber nicht minder der Ausdruck des damaligen Kunstsinns waren wie eine gute Figur des Watteau oder eine Landschaft Claudes. Die Verkehrsrhythmen haben sich niemals so eng mit denen des Tanzes berührt. Man tanzt nur schönen Verkehr und man verkehrt nur in schönen Tanzbewegungen. Das Zimmer mit festlich vereinten Menschen wird zum vollkommenen Bild der gut gestellten Herren und Damen. Der ausgesprochene Proportionssinn, das kultivierte Raumgefühl, das alle Architekturen von der Renaissance bis zum Empire beherrscht, gibt auch dieser Schönheit ihre maßvollen Grenzen. Die kalte Steifheit wie der chinesische Kotau wird vermieden, nicht zu leblos und nicht zu lebendig entwickelt sich die typische Mimik.

Beim Eintritt in die Gesellschaft wird das Knie leicht gebeugt, man streckt die Hand begrüßend vor, man gibt sie nicht wirklich, was nur die Deutschen eine Zeitlang nicht lassen konnten. Bekannte und Höchststehende küssen sich wirklich und umarmen sich wirklich, auf Befehl des Wirtes küßt man bei Tisch Wange, Hand oder Rock der Dame je nach ihrem Stande; der Kuß wird um so fingierter, je zereemonieller das Verhältnis ist. Eine ganze Pantomime erstreckt sich vom ersten Bekanntwerden bis zum Abschied; es gibt Lehrer, die das Reden vor dem Tanze gar nicht empfehlen; das Causieren ist nur ein Teil, eine Farbe des Verkehrs, ein Musikwerden der schön gemessenen Tektonik. Wie immer sind es die Gelenke des Verkehrs, die Zu- und Abgänge, die ihre besondere Stilisierung erfahren. Die Reverenzen finden eine Theorie, gegen die die Renaissance schon zurückbleibt. Sie werden als sorgsam gegliederte Kunstwerke beschrieben, auf die wir Kinder